

Porträt

Bach am Berg – und im globalen Dorf Das gigantische Projekt der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen

Seit zehn Jahren arbeitet die J. S. Bach-Stiftung St. Gallen an der Gesamtauführung sämtlicher Bach-Kantaten: im Monatsrhythmus, verbunden mit einer Reflexion, in einer barocken Dorfkirche im Appenzeller Land, musikalisch auf hohem Niveau. Das Projekt unter der Leitung von Rudolf Lutz wird bis ins Jahr 2033 dauern. Es begeistert eine treue Bach-Gemeinde aus der Region und „Followers“ weltweit.

Schwingt freudig euch empor: Derart gestimmt bewegt sich einmal monatlich freitags das Stammpublikum der Kantatenkonzerte bergan, in das beschaulich ruhige 1700-Seelen-Dorf Trogen im Appenzellerland, gelegen auf knapp 1000 Höhenmetern. Trogen hat sich in den vergangenen zehn Jahren zu einem veritablen Pilgerort entwickelt, einer Stätte der Bach-Pflege im Voralpenland, die dank sozialer Medien weltweit ausstrahlt und junges Publikum erreicht. Die evangelische Kirche, ein Werk des Barockbaumeisters Hans Ulrich Grubenmann, thront im Dorfkern wie eine feste Burg am Hang; vor ihr liegt einladend der Landsgemeindeplatz. Hier hat sich seit 2006 ein liebgewordenes Freitagsritual der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen etabliert, das auf Größe und Ganzheit zielt und es damit nicht eilig hat. Ein gutes Vierteljahrhundert nimmt sich das Projekt Zeit; mehr als hundert Kantaten sind unterdessen bereits aufgeführt und auf CD und DVD dokumentiert worden.

Die künstlerische Leitung hat Rudolf Lutz inne: Dirigent, Organist, bis 2014 Dozent für Improvisation an der Schola Cantorum Basiliensis und mehrere Jahrzehnte lang Kirchenmusiker in St. Gallen. Ins Leben gerufen wurde die Stiftung durch den Privatbankier Konrad Hummler, einen Mäzen alten Schlags. Er konnte Lutz – nach reichlich Bedenkzeit – davon überzeugen, sich mit Haut und Haar Bachs Kantaten zu verschreiben: sie sämtlich aufzuführen, eingefügt in den Kontext des Kirchenjahrs, mit einem Stamm gut ausgebildeter junger Choristen und mit Musikern, die sich auf den spezifischen Klang alter Instrumente verstehen. Hinzu kommen Monat für Monat re-

nommierte Solisten, unter ihnen Sibylla Rubens und Andreas Scholl, Dorothee Miels und Daniel Johannsen, Peter Harvey, Klaus Mertens, Wolf Matthias Friedrich, um nur einige zu nennen. Rudolf Lutz pflegt einen historisch informierten Interpretationsstil; er verbindet Lebendigkeit und Drive mit professioneller Präzision und Liebe zum Detail. Seine Tempi sind federnd und schnell, die Artikulation sprechend und rhythmisch pointiert, das Klangbild transparent. Die Begeisterungsfähigkeit und die wache Präsenz, mit der Chor und Orchester agieren, sind selbst auf den laufend erscheinenden Liveaufnahmen herauszuhören; auf DVD sind sie unübersehbar.

Was den Kantatenkonzerten freilich ihre unverwechselbare Note gibt, ist das Aufführungskonzept. Dem hohen Aufwand zum Trotz wird stets nur eine einzige Kantate pro Abend gespielt, diese allerdings zweimal. Zwischen den beiden Durchgängen hat ein Gast das Wort. Ausgehend vom Text der jeweiligen Kantate soll diese „Reflexion“ Bachs Werk in die Gegenwart, in den je eigenen Erfahrungshorizont des Vortragenden rücken. Die Liste bekannter Persönlichkeiten, die sich in der Vergangenheit zu einer Kantaten-Reflexion anstiften ließen, ist lang und oftmals überraschend: Literaten wie Adolf Muschg, Hanns-Josef Ortheil oder Sibylle Lewitscharoff, Theologen wie Fulbert Steffensky, Soziologen, Musikwissenschaftler, Ökonomen und Juristen, Historiker und Journalisten, der Kabarettist Joachim Rittmeyer, der Zürcher Zoodirektor Alex Rübel. Dem Konzert geht stets ein „Workshop“ voraus, eine musikalisch-theologische Einführung: nicht trocken wissenschaftlich, sondern oft in lebhafter Dialogform, anschaulich und anregend. Mit sangesfreudigen Zuhörern wird dabei gerechnet.

Das Schlüsselerlebnis zu dem gigantischen Vorhaben reicht weit zurück, in die Kindheit des Privatbankiers Konrad Hummler. Als Knabe hatte er in der St. Galler Stadtkirche St. Laurenzen in Bachs *Matthäus-Passion* mitgesungen; Interesse und Leidenschaft für das Vokalwerk des Thomaskantors waren damit geweckt. Daraus wuchs mit den Jahren der Wunsch, einen gesellschaftlichen Beitrag für dessen Vermittlung, Aufführung und Weitergabe zu leisten, „eine Art selbst auferlegte Erbschaftssteuer“, wie Hummler sagt. Schon vor der Gründung der J. S. Bach-Stiftung im Jahr 1999 hatte sich Konrad Hummler mit der Konzertsreihe „Wort und Klang“ in der Kulturvermittlung engagiert, damals als



Große Musik in kleinen Kirchen (Foto: H. P. Schiess)

geschäftsführender Teilhaber der Privatbank Wegelin & Co. Für die Bach-Stiftung steht Hummler mit seinem Privatvermögen ein; mehr als 15 Millionen Schweizer Franken hat er bislang aufgewendet. Besonders Jugendlichen soll die Bedeutung von Bachs Schaffens nähergebracht werden; Plätze auf der Empore sind für jedermann erschwinglich. Hummlers Mission freilich reicht weiter. Auf der Streaming-Plattform der Stiftung sind alle Kantatenaufführungen, Werkeinführungen und Reflexionen in HD-Qualität verfügbar. Über soziale Netzwerke verbindet die Bach-„Community“ fast 300.000 Anhänger, viele darunter aus Südamerika. Die CDs und DVDs, von Beginn an Teil des Gesamtprojekts, verkaufen sich gut. Via Streaming gibt es für nur einen Dollar 24 Stunden Bach in hoher Qualität. Doch damit nicht genug: 2014 gesellten sich den Kantatenkonzerten die im Zweijahresrhythmus ausgerichteten Appenzeller Bach-Tage mit ungewöhnlichen Zugängen, Schwerpunkten und Musikformaten hinzu: Mit intimen Hauskonzerten, Morgenfeiern, Bach-Spaziergängen. Eine „Bachiade“ mit Blick auf den Alpstein.

Was als gigantisches Konzert- und Dokumentationsprojekt begann, hat sich für den Mäzen Konrad Hummler (und nicht nur

für ihn) mit den Jahren zu mehr als einem Ritual entwickelt. Hummler sieht darin eine Art Gottesdienst, eine Form der spirituellen Arbeit an Musik und Text. Auch „Sammelerstolz“ erfüllt ihn. Rudolf Lutz seinerseits hat nicht bereut, die Herkulesaufgabe übernommen zu haben. „Ich sehe das Gesamtprojekt als eine Art Feldforschungsanstalt“, sagte er in einem Interview anlässlich der hundertsten Kantatenaufführung im Juni 2016. „Ich gehe nicht doktrinär an Bach heran, sondern suche für jede neue Kantate nach entsprechenden Lösungen.“ Vertrauen kann er dabei auf das mit den Jahren gewachsene Verständnis für den theologischen Hintergrund und das komplexe Zusammenspiel von Text und Musik bei Bach, zudem auf ein ständiges Ensemble von Solisten, die mit Bach bestens vertraut sind. So ist er unterdessen „mariniert mit Bach“, wie er es in gewohnt bildkräftiger Weise ausdrückt. Auch als Gelegenheitskomponist: Die Uraufführung seiner Luther-Kantate fand Anfang Mai auf der Wartburg statt; die bachsche „Reifeprüfung“ habe sich bei der Arbeit bemerkbar gemacht, sagt Lutz. Es spielte selbstverständlich das Orchester der J. S. Bach-Stiftung.

Bettina Kugler
www.bachstiftung.ch